



„Wer nicht den Mut hat, auf seine eigene Art närrisch zu sein, hat ihn schwerlich, auf seine eigene Art klug zu sein.“ Jean Paul, Bemerkungen über uns närrische Menschen

„Im Leben gibt es keine Lösungen... Es gibt nur Kräfte, die in Bewegung sind. Man muss sie erzeugen, und die Lösungen werden folgen.“ Antoine de Saint-Exupéry

Wie der König sein Königreich rettete oder: Welche Rolle spielt der Hofnarr in der Organisationsentwicklung?

Es war einmal ein Königreich in Mitten des weiten Ozeans. Dies wurde von einem weisen König regiert. Sein Königreich bestand aus vielen kleinen Inseln innerhalb einer von den Stürmen des großen Meeres geschützten Bucht. Seinen Palast hatte er inmitten seines Inselreiches auf der größten und schönsten Insel errichtet. Seit langem lebten der König und seine Untertanen in einer althergebrachten und bewährten Ordnung. Und der König sah auf zufriedene Untertanen herab. Diese lebten als Bewohner der unzähligen Inseln weitgehend vom Fischfang. Die Tiere des Meeres boten Nahrung in ausreichender Menge. Er herrschte sogar Überfluss, so dass der König und sein Hofstaat die überzähligen Fische und anderen Meerestiere, die seine Untertanen ans Ufer der Eilande brachten, eifrig einsammeln und auf dem Festland in den Städten des benachbarten Königreiches verkaufen ließen. Zwar waren auf dem Weg zu den Märkten der Städte weite unbewohnte Wiesen und Wälder mühsam zu durchqueren, die offenbar weder Bewohner noch Regenten kannten, doch der Gewinn lohnte die Anstrengungen. Die eingenommenen Goldmünzen wurden gerecht zwischen den Inseln und ihren Bewohnern aufgeteilt, so dass die Bedürfnisse aller mehr als erfüllt werden konnten, ja sogar ein gewisser Wohlstand im Inselreiche stellte sich ein. Der königliche Hofstaat wuchs dabei und übernahm mehr und mehr Aufgaben der Verwaltung und Fürsorge. Die Untertanen waren zufrieden. Und so floss das Leben beschaulich und zufrieden dahin.

Nur wenige bemerkten früh genug den langsam sinkenden Meeresspiegel. Ihre Warnungen wurden als Kassandrarufo abgetan. Mahner als Narren verunglimpft. Als der Meeresspiegel schon in einem Ausmaß zurückgegangen war, dass der Fischfang nunmehr nur noch schwer möglich war, verkündete zu allem Unglück auch noch der Schatzmeister, dass die Schatzkammern zur Neige gingen. Die Einnahmen aus dem Verkauf der Fische seien dramatisch zurückgegangen. Sogar fremdes Gold aus dem

benachbarten Königreich hätte man sich schon geborgt, um den Wohlstand der Untertanen sichern zu können.

Als die Menschen auf den einzelnen Inseln dies hörten, war es mit ihrer Beschaulichkeit vorbei. Wo früher noch die Stadtbewohner der großen Inseln sorgenfrei ihren überzähligen Fischfang an die Verwalter des Königs übergeben hatten, so dass diese die dadurch eingenommenen Erlöse gerecht unter den großen und kleinen Inseln, den Städten und Dörfern im Königreich verteilen konnten, da wollte nun jeder den Gewinn für sich behalten. Das Schicksal der kleineren Inseln interessierte nur noch Wenige. Doch während sich die Stadtbewohner der großen Inseln noch darüber freuten, ihren Wohlstand beibehalten zu können, sank der Meeresspiegel mehr und mehr. Und bald hatten auch die Bewohner der großen Inseln Hunger zu leiden. Und es war nur noch eine Frage der Zeit, wann das letzte Fischerboot im Hafen versanden sollte.

Der König rief seine Ältesten aus allen Teilen seines Reiches zusammen und berat-schlagte mit ihnen zusammen, was zu tun sei. „Das Wasser wird sicherlich bald schon wieder steigen“ seufzte der Dorfälteste, der von der am weitesten gelegenen Insel in den Königspalast gekommen war. „Wir in unserer Stadt haben doch noch genug Fische“ stellte der Stadtvertreter einer der größeren Städte ungerührt fest. „Für uns zumindest besteht kein Handlungsbedarf“. Und einige Angehörige des Ältestenrates glaubten gar nicht, dass der Schatzmeister schon fremdes Gold borgen musste und warfen ihm deswegen Lüge oder gar Betrug vor. Zank und Zwietracht begannen sich auszubreiten.

Der König war entsetzt darüber, dass seine Untertanen den Ernst der Lage offenbar nicht begreifen wollten. Er war fast ratlos, was zu tun sei. In diesen Situationen pflegte er immer seinen Hofnarren zu seinem Thron zu rufen, dass er ihm Zerstreuung und Unterhaltung bringe. „Und vielleicht hat der Hofnarr auch eine gute Idee“ dachte er, denn der Hofnarr hatte ihm schon oft mit seinen Ratschläge den einen oder anderen nützlichen Hinweis gegeben. „Und ist nicht etwa ein Hofnarr auch ein Weiser – nur auf eine andere Art?“, überlegte der König und dachte an die vielen Kulturen in allen Teilen der Welt, in denen der Archetypus des „weisen Narren“ vorkommt: Als Maui im Pazifik, als Till Eulenspiegel in Deutschland oder als Nasrudin Hodja im Orient.

Als der Hofnarr den königlichen Versammlungssaal betrat, ging schon ein Schmunzeln über die Gesichter der Anwesenden. Kannte man ihn doch als jemand, der sich allzu oft den Widerspruch gegenüber dem König erlaubte und dies jedes Mal in gefälliger und belustigender Art und Weise. Man konnte das Gefühl haben je ernster die Wahrheit, desto simpler und unglaublicher, eben „narrischer“, ist sie.

Der Hofnarr hingegen hatte die Entwicklung des Königreiches schon seit langem mit Ernst kommen sehen. „Eure Majestät“ rief er, „ist das Leben in einem ausgetrockneten Ozean wirklich so reizvoll?“ fragte er spitzbübisch. „Eigentlich nicht, doch was sollen wir denn tun?“ fragte der König ratlos.

„Nun, ich weiß, dass das Königreich und seine Bewohner seit ewigen Zeiten sehr erfolgreich dem Fischfang nachgegangen sind“ antwortete der Hofnarr, mit einem Hauch Ironie in der Stimme. „Doch habt Ihr schon einmal an eure zukünftige Neue Welt gedacht?“ „Neue Welt? – Was soll das sein?“ fuhr ihn einer der Stadtvertreter an. „Nun, eine neue Welt braucht ihr doch, wenn ihr in eurer alten Welt nicht mehr überleben könnt!“ entgegnete der Hofnarr verschmitzt.

Die intelligente Naivität des Hofnarren verblüffte den König ein ums andere Mal. „Denkt euch eine neue Welt, die anders ist als das was Ihr bisher gewohnt seid!“ regte der Hofnarr den Ältestenrat zum Nachdenken an. „Ich habe ein Zukunftsbild, in dem euer Königreich auf eine neue Grundlage gestellt werden muss: Die Zeit des Fischens ist vorbei. Der unbegrenzte Reichtum der Natur, für den ihr nur die Netze aufhalten musstet, versiegt. Und ihr und euer König werden euch nach anderen Lebensgrundlagen umsehen müssen – außerhalb eurer Inselwelt.“

Dass der Hofnarr zusätzlich zu den schmerzlich bekannten Problemen nun auch noch neue Probleme schuf, behagte den Ältesten überhaupt nicht. Über Visionen nachdenken und sich über neue Grundlagen Klarheit verschaffen, das war für die aus Nah und Fern angereisten nicht etwas, für das sie den langen Weg zum Königshof auf sich genommen hatten. Zudem hatten sie große Furcht; Furcht davor, welche Konsequenzen es für sie haben könnte, wenn der Hofnarr mit seinen ketzerischen Gedanken beim König einen zustimmenden Eindruck hinterlassen würde, gleichzeitig aber auch Furcht davor, sich den Zorn des Königs zuzuziehen, falls sie dem Hofnarren allzu bereitwillig folgen würden; und wohl auch ein wenig Angst um den Hofnarren selbst. Denn es war in Hofkreisen weitverbreitete Ansicht, dass sich der Hofnarr mit seiner Narretei zwar als Einziger erlauben konnte, dem König die Wahrheit zu sagen, aber auch, dass er sich offenbar ständig am Abgrund bewegte und in der Gefahr stand, den Bogen zu überspannen und den nächsten Morgen nicht zu erleben.

Doch ein Narr ist furchtlos. Er ist nicht furchtlos, weil er sich unangreifbar oder unbesiegbar glaubt, sondern weil er die Furcht nicht kennt. Er kennt also diese Urangst vor Wandel und Veränderungen, vor allem Neuen nicht – und schreitet daher ohne zu zögern auf das Hindernis, die Gefahren zu. Er kennt den Abgrund nicht, er weiß nur, dass er auf dem richtigen Weg ist und sein Ziel erreichen wird.

Dem König gefiel dieser Charakterzug. Gleichzeitig verabscheute er die offen zur Schau gestellte Furcht seiner Untertanen. Auch er sah in der Angst das größte Hindernis auf dem Weg der Veränderung. Angst ist es, was die Menschen hindert, in Bewegung zu kommen. Dies wurde dem König mehr und mehr klar. „Nun“, wandte er sich zu seinem Hofnarren: „welche Lösung schlägst Du uns vor?“

Voller Spannung blickte die gesamte Runde auf das frohgemute Gesicht des Hofnarren. „Gründet auf dem nahe gelegenen Festland Städte und Dörfer. Betreibt dort Landwirtschaft und Handwerk. Stellt eure Gemeinschaft auf eine neue Grundlage“ sprach der Hofnarr und blickte erwartungsfroh in die Runde. „Das Land ist weder bebaut noch besiedelt. Freier Ackerboden ist genügend vorhanden“, versuchte er schon einige ihrer möglichen Einwände zu widerlegen.

Doch das allgemeine „Das-geht-nicht“ war auf allen ihren Gesichtern groß zu lesen. Der König jedoch schätzte den Hofnarren als Ideengeber, der nicht zuerst darüber nachdachte, warum etwas nicht ging. Die Spontaneität des Narren, so seine Überzeugung, trage mit dazu bei, dass Veränderungen radikal genug ausfallen.

„Wir sind doch Fischer, keine Bauern“ entgegnete jemand. „Wir müssten unsere Städte und Dörfer aufgeben“ tönte es aus einer anderen Ecke. „Weißt du, ob es für uns dort besser wird, als es hier jetzt ist?“ regte sich Widerstand. „Lasst uns erst einmal abwarten, bevor wir einen solch großen Schritt wagen“ versuchten andere, den spontanen Aufbruch des Hofnarren zu bremsen.

Als der König den großen Widerstand seiner Untertanen spürte, kamen ihm erste Zweifel, ob er den Ideen des Hofnarren folgen sollte, und er legte die Stirn in Falten. „Denkt daran, Majestät, was passieren kann, wenn ihr dieses Risiko nicht eingeht. Denkt daran, dass der Meeresspiegel sinkt und euch eurer Lebensgrundlagen beraubt“ mahnte der Hofnarr.

Mit der Zeit sah der König ein, dass nur mit Risiko und Neugier auf das Neue der Untergang seines Königreiches abzuwenden war. Ein Hofnarr ist von Natur aus neugierig. Dies wusste der König. Und diese unverdorbene Neugier führt zu kreativem Chaos und damit zu Veränderungen. Doch wie konnte es der König bewerkstelligen, dass seine Untertanen genau diese Veränderungen ebenfalls unterstützten? Doch auch hier kam ihm der Hofnarr zu Hilfe. Denn während bislang fast alle Untertanen zum Fischfang zur See fuhren, tauchte der Hofnarr – von seiner Neugier und seinem Interesse getrieben – mal hier auf, mal dort. Nicht zuletzt auch in seinem Amte, dem König intelligente Zerstreuung zu bieten, war er auf die vielfältige Kunde aus vieler Herren Länder angewiesen. Und so kannte er auch das Leben auf dem Festland und wusste auch, mit welchen Problemen die Menschen dort zu kämpfen hatten und wie diese gelöst werden konnten. Mit diesen Erfahrungen und seinem Wissen konnte er so auch die Zweifler in den Reihen des Ältestenrates überzeugen.

„Ich wage es“ sprach der König nach langem Überlegen zu seinen Untertanen. „Wir verlassen unser Inselreich und hoffen auf einen neuen Anfang auf dem sicheren Festland.“ Und zum Hofnarren gewandt fuhr er vertrauensvoll fort: „Du hast uns auf neue Gleise des Nachdenkens geführt. Du hast neue Ideen und Visionen abseits von Furcht und alten Wegen kreierte. Du hast uns gemahnt, Chancen und Risiken zu bedenken Und du hast uns die möglichen Konsequenzen unserer Handlungen aufgezeigt. Jetzt sollst du uns weiterhin helfen, den eingeschlagenen Pfad zu beschreiten, und sollst uns mit deinem wohlwollenden Rat und deiner Erfahrung unterstützen, so dass wir unseren Weg in unsere Neue Welt erfolgreich fortsetzen können. Und mit deiner Hilfe werden wir unser Ziel erreichen.“

Denn ein Hofnarr lässt sich durch Hindernisse und Widerstand, die ihm auf seinem Wege widerfahren, nicht von seinem Fortschreiten abhalten. Er weiß, dass er diesen, seinen Weg gehen will – und so weiß er auch, dass er diesen Weg zu gehen in der Lage ist. Und genau diese Gewissheit ist es, die ihn dazu befähigt!